Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **22 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NEUE BÜCHER

LA MARCHE AU SOCIALISME. Par Edgar Milhaud. Paris, Bernard Grasset.

La question sociale, plus que jamais à l'ordre du jour, fait écrire beaucoup et discuter davantage. Chacun s'en mêle avec plus ou moins de compétence et nombreux sont les parleurs qui ont la sensation d'y perdre pied ainsi que dans un marécage. L'ouvrage de M. Milhaud nous paraît tout spécialement qualifié pour mettre en bonne lumière l'inquiétant problème, y établir de l'ordre et en proposer une solution pratique.

Il n'en faudrait pas conclure que M. Milhaud soit un utopiste. Il a la sûreté d'un maître et conduit son lecteur sur le terrain solide des faits et des expériences. Prenant comme point de départ la domination capitaliste, il fait passer en revue les diverses formes actuelles de l'économie sociale, trusts, monopoles, régies, etc., et l'amène, logiquement et sans violence, à la régie sociale qui n'est pas à confondre avec l'étatisme. Une documentation vivante et précise ajoute à l'intérêt de ce livre d'actualité, si clairement instructif et si rassurant dans ses conclusions: „Il ne s'agit point pour les peuples de faire un grand saut dans l'inconnu", dit en terminant M. Milhaud. „Ces moyens qui s'offrent à eux sont des moyens éprouvés, dont il s'agit seulement d'étendre, de coordonner, d'intensifier l'application. C'est en toute quiétude, c'est d'un pas assuré que l'humanité peut s'acheminer aujourd'hui vers ses nouveaux destins."

L. M.

*

PETER DER TOR UND SEINE LIEBE, erzählt nach seinen Tagebüchern von Alfred Fankhauser. — Delphin-Verlag, München.

Fankhauser debütierte erstmals als Dramatiker. In den Kriegsjahren kam ein Dialektdrama von ihm heraus und wurde in Bern am Heimatschutztheater aufgeführt. *Peter der Tor* ist also nur bedingt ein Erstling, lediglich im Hinblick auf die schriftdeutsche sprachliche Fassung. Diese Feststellung ist darum vielleicht nicht unangebracht, weil das Buch ein buntes Gemisch von Reife und Jugendlichkeit darstellt. Dass es die Lebensgeschichte eines jungen Menschen von heute in Tagebuchform erzählt, ist nicht neu. Neu ist auch nicht die autobiographische Form, in der der Lebenslauf von Peter Bucher abrollt. In den letzten Dezennien war man dergleichen im deutschen Sprachbereich gewohnt, vornehmlich bei Autoren, die eine unverkennbare lyrische Ader besaßen. Denn die Ichform ist das willkommenste Ventil für die Konfession. Merkwürdigerweise besitzt nun Fankhauser diese Ader nicht, wenigstens nicht nach den Versen, die in die Handlung eingelegt sind. Diese Verse sind nämlich in der Form und im Gehalt außerordentlich mittelmäßig, so mittelmäßig, dass die Fankhausersche Prosa geradezu vorteilhaft davon absticht. Diese Prosa ist nämlich in den gelungensten Partien außerordentlich schön und verfügt über sinnliche Leuchtkraft und daneben wieder über lyrischen Schmelz, dass man zu dem scheinbaren Paradoxon verführt wird, die Prosa beglaubige den Lyriker Fankhauser, nachdem ihn die Verse desavouiert haben.

Was bringt nun das Buch? In einem Vorwort an die Leser heißt es darüber: „Peter Bucher war Student, Schulmeister und Schwärmer, vielleicht ein wenig Dichter, schrieb, durchaus unmodisch, Tagebücher, badete bei Winterkälte im Freien

und verkaufte seinen Adam bei lebendigem Leibe und in voller Gesundheit an den berühmten Chirurgen unserer Stadt.“ Und diese Tagebuchblätter der Erinnerung, von Freundeshand herausgegeben, bezwecken: dem Toten Freunde zu erwerben. Und wir fügen bei: auch dem Dichter, denn er verdient Beachtung und Aufmerksamkeit, hier auf Grund seines Buches und noch mehr hinsichtlich seiner weiteren Entwicklung. Peter Bucher ist Oberländer und die Episoden, die sich zu seinem Lebensrelief fügen, zeigen, dass er ein wenig eine bäurische Hamletnatur und ein großer Pechvogel gewesen, nicht völlig unverschuldet. Denn das handgreifliche Glück ging ihm mehr als einmal hart an der Nase vorbei; und ohne dass er sich sonderlich darum bemühte, ließ er es ziehen und half sich mit ein wenig Philosophie über die Verluste hinweg.

Dass dieser fragmentarische Lebens- und Leidensbericht — es ist kein Roman und auch keine fortlaufende Erzählung — mit dem bunten Auf und Ab der Ereignisse, Schicksalsschläge, Glücksmomente und Niederlagen reizvoll ist, muss auch dann zugegeben werden, wenn die Augenblicke und Strecken reiner Dichtung hin und wieder unsanft durch Unzulänglichkeiten und jugendliche Wüsteneien unterbrochen werden. Denn die Hauptsache ist doch da und das ist eben das Wichtigste für einen neuen Dichter, den wir in Fankhauser begrüßen möchten. Und diese Hauptsache besteht darin: Fankhauser hat Gefühl, Andacht, Ehrfurcht, Willen, Mut und Kraft und im Ausdruck neue Richtung. *Peter der Tor* ist ein gültiger Beleg für Fankhausers Begabung.

EMIL WIEDMER

*

WIR ALLE. Ein Kampfruf an die Gerechten für Straf- nnd Gefängnisreform. Von John F. Vuilleumier U. S. A. Im Verlage Ernst Finckh, Basel. Preis 1 Fr.

Diese Schrift wurde vom Verfasser auf einer Reise zum Studium des amerikanischen Gefängniswesens in Hartsdale geschrieben, sie richtet sich an alle, weil „wir alle“ Schuld an der immer größer werdenden Verbreitung des Verbrechens und am Untergang von Millionen Unglücklicher tragen, wie im Vorwort erklärt wird. Die Arbeit Herrn Dr. Vuilleumiers, ein Weg- Suchen, weil die heutigen Strafmittel versagen d. h. schlecht wirken, ist von einem edlen menschlichen Geist durchpulst: „Wir wollen keine Gewalt. Wir wollen dasjenige, was wir für Sitte und Recht und Krankheit als einzige Wahrheit erkannt haben, auch für die Bekämpfung dessen, was wir Verbrechen nennen. und für die Verbrecher selbst“, nämlich Behandlung und Entwicklung zum Bessern.

Der Kritiker ruft uns zu: Wir alle sind Mörder! Morden heißt, etwas Beseeltes zum eigenen Vorteil vernichten. „Wo ist der Unterschied zwischen jenem Menschen, der den Gegner, welcher seinen Ideen im Wege steht, mit Pulver oder Gift vernichtet, und jenem Unternehmer, der mit Geld, Verachtung und Rücksichtslosigkeit den Untergebenen zum seelenlosen, erstorbenen Körper macht, zu einem jener lebenden Leichname, wie wir sie zu Tausenden neben uns vegetieren sehen, zertretene ermordete Seelen?“ Wir alle sind Diebe und Betrüger! Oho, das ist doch stark! Vuilleumier schreibt: „Das Handelsleben ist heute sogar im allgemeinen zu einem so großen offenen Diebstahl geworden, dass sich selbst hie und da einer der großen Gerechten in der Schlinge des eigenen Be-

truges fängt, um vom Richter mit einer gelinden Strafe bedacht zu werden. Je kleiner der Diebstahl ist, um so härter wird er bestraft; je größer er ist, um so leichter geht er aus und der größte Diebstahl hat keinen Richter mehr über sich.“ Für die Sünden der Gesellschaft im Geschlechtsleben, die der Verfasser geisselt, wüssten wir keine bessere Wahrheit der Feststellung, nicht der Heilung, als die Worte des Sträflings „Trompe la mort“ bei Balzac, indem dieser sich empört: „Êtes vous meilleurs que nous? Nous avons moins d'infamie sur l'épaule que vous n'en avez dans le cœur, membres flasques d'une société gangrenée!“

Besonders warm vorgetragen, in dem herzenswarmen Büchlein, sind die vom Verfasser aus seiner Zeit als Assistent des Direktors einer schweizerischen Strafanstalt gesammelten guten Erfahrungen mit Sträflingen, sowie noch Wertvolleres von später, als er „unter nahezu tausend Sträflingen lebte in einem Zuchthaus, in welchem zwischen den Insassen ein reger Verkehr erlaubt war, wo kein Schweigegebot herrschte“. Vuilleumier fand dort eine große Sehnsucht nach dem Empor, er traf hinter Gitterkäfigen mit Eisenstangen und in dunkeln Zellen mutigen Glauben, denn dieselben Menschen, welche man beiseite schiebt, indem man ihnen zu verstehen gibt, dass sie nichts wert, dass sie ein Ausbund aller Gemeinheiten sind, „sie fangen an ihre Zukunft zu glauben an, trotz ihres Elends, trotz all der andern sie verdammenden Menschen“. Möchten Vuilleumiers Schützlinge, die er lieben gelernt, vielen ans Herz greifen können mit der Klage des Irländers: „Lehrt uns Willensstärke! Sperrt uns nicht einfach hinter Gitter!“ Wie jeder Mensch, haben sie Gold in der Brust, aber das Nicht-Widerstehen ist oft zu groß! Wer ist schuld? Wir alle! Schaffen wir denn mit Geist und Güte daran, aufzubauen, statt uns in die Selbstherrlichkeit der Gerechten einzuhüllen? Sollten wir nicht, statt mit Unterdrückung, — mit *Erziehung* arbeiten? Die Strafe, als Zuchthaus oder Todesstrafe — nicht jene Ahndung für Ordnungsüberschreitungen oder für nicht gehaltene Verträge — diese Strafe ist ein Überrest des dunkelsten Mittelalters der Menschenentwicklung. Sehr mit Recht wendet sich Vuilleumier gegen die Autodafeen, zum sogenannten Schutz der Gesellschaft, die heute nicht minder grausam veranstaltet werden, als zur Zeit, da der Ketzer in Madrid vom Großinquisitor oder in Genf von Calvin verbrannt wurde. „Das Wesentliche ist weder der Katholik noch der Protestant, sondern der Holzstoß, der aber weder den einen noch den andern Glauben vernichten konnte,“ und so kann auch durch die Gewaltsamkeit der Strafe der Verbrecher nicht gebessert werden. Die Strafe ist um so weniger wirkungsvoll, je grausamer sie ist. Die verbrecherische Tat ist das Ergebnis der Entwicklung viel mächtigerer Faktoren, als die Strafe. Was soll es auch dem Verbrecher nützen, zu sehen, „dass auf eine Tat die brutalste Reaktion folgt, dass auf seine Gewalt eine andere Gewalt, auf sein Unrecht ein anderes Unrecht antwortet? Soll ihn das bessern?“

Wird in den heutigen Zuchthäusern erzogen? Je härter wir mit dem Gefangenen umspringen (S. über Amerika, Seite 36), um so härter wird sein Widerstand. Oder nicht nur das Böse, sondern alles im Menschen wird gebrochen. Der Appell ist berechtigt, dass das Aufseherpersonal in den Strafanstalten aus Leuten bestehen soll, die ein Ge-

fühl für ihre besondere Aufgabe oder ihre besondere Verantwortlichkeit haben. Wozu dem Eingesperrten täglich und stündlich seinen Unwert zeigen wollen? „In allem, was ihm dargereicht wird, im Essen, in der Wäsche, in der Art und Weise, *wie* ihm alles dargereicht wird, liegt die stete Verachtung, die Missachtung all dessen, was einem Menschen gegenüber Lebensnotwendigkeit ist.“ Zum Arbeiten werden den Gefangenen oftmals Werkzeuge gegeben, mit denen man im Zivilleben nicht arbeiten würde: „für einen Gefangenen ist es gut genug“. Solches frisst sich wie ein Wurm in die Herzen ein — und bessert nicht! Güte wird mehr ausrichten, als Erbarmungslosigkeit. Keineswegs soll aus dem Zuchthaus „ein Hotel, ein luxuriöser und bequemer Ferienort gemacht werden“, o nein, aber ist denn eine Erziehung ohne Vernichtung ein Ferienaufenthaltsort? „Schauen wir Spitäler und Irrenanstalten als Hotels an, weil sie die Menschen menschenwürdig behandeln?“ frägt Vuilleumier. „Wir beschimpfen uns selbst, wenn wir unsere Mitmenschen in Löcher sperren, in welche man Tiere sperrt, wenn wir ihnen das Essen so reizlos als möglich hinwerfen, damit sie keinen Genuss daran haben sollen; wenn wir sie die Notdurft in einer Weise verrichten lassen, die ihren Wohnraum zum Stall erniedrigt.“ Echtes Menschengefühl mahnt hier durch den Mund eines Kundigen: „Sollten wir nicht die doppelte Sorgfalt, die zehnfache anwenden, um einen Menschen für uns zurückzugewinnen, der uns verloren gehen will? Hat er eine sorgfältige Behandlung nicht viel, viel nötiger, als wir alle, die wir ja, Gott sei Dank! so gerecht und in diesem Punkte gesund sind?“

Das Nachwort des Verfassers ruft noch einmal eindringlich von ganzem Herzen zur Tat auf: „Lasst uns die falsche Gefühllosigkeit abwerfen, sonst gehen wir zugrunde. Wir wollen nicht zugrundegehen. Baut! Grabt! Schafft!“ Dr. Vuilleumier ist ein Junger, der selbst bekennt, dass er am Anfang steht, er bittet die um Hilfe, die mehr Erfahrung haben als er: „Helft! Dann wird es lichter um uns werden. Dann werden wir — was so sehr nottut — den Weg zu einer alles leitenden Idee wieder finden, den wir nur in der gemeinsamen Arbeit finden können, den Weg zu dem Empor für *uns alle!*“

Der Verlag hat sich ein Verdienst erworben, hier für eine der wichtigsten Fragen der Gesellschaft, die Verbrechensbekämpfung, einen Baustein verwertet zu haben, den Verfasser treiben Menschlichkeitsgründe in den Kampf gegen verrostete Tradition, und sicher ist, dass vor allem eine Aufrüttelung erfolgen muss, ehe eine allgemeine Tat geschehen kann. Gewiss werden Berufene und Auserwählte dem Appell Dr. Vuilleumiers Gehör schenken.

INTERLAKEN O. VOLKART

□□□

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.